

## Rezensionen

Beata Giblak unter Mitwirkung von Fabian Wilhelmi und Simone Zupfer (Hrsg.): *Max Herrmann-Neiße, Kritiken und Essays (1909–1939)*, Bd. I. Aisthesis-Verlag, Bielefeld 2021 (= *Max Herrmann-Neiße, Kritiken und Essays (1909–1939). Kritische Edition*. Herausgegeben von Sibylle Schönborn), 799 S.

<https://doi.org/10.19195/0435-5865.147.10>

Die kleine Stadt Neisse war schon immer ambitioniert und fühlte sich, im Zentrum des schlesischen Katholizismus stehend, dem katholischen Köln ebenbürtig, um nicht zu sagen, dem großen Rom. Dieses Klein-Breslau, Klein-Köln und Klein-Rom zugleich, war mit mehreren Dichtern verbunden, die es allerdings als „literarische Wüste“ (Eichendorff), als reaktionäres Nest (Max Herrmann) oder als eine Landstadt (Franz Jung) bezeichnet haben. Neisse hat also Widerstände mobil gemacht, Neisse war gehasst und geliebt zugleich, was größere Städte nicht immer zustande bringen konnten. Es ist also kein Wunder, dass der Dichter Max Herrmann, der sich als Zugabe den Namen der verhassten und geliebten Stadt verliehen hatte, mit dieser Stadt stritt, aus dieser Stadt floh, um in Breslau, München und vor allem in Berlin, wo bekanntlich jeder zweite Einwohner aus Schlesien stammte, zu reüssieren. Damals, als Max Herrmann seine Heimatstadt fluchtartig 1917 verließ, zählte Neisse 30.000 Einwohner und stand mitten im Ersten Weltkrieg. Früher schon, beschämt mit den Breslauer Eliten hadernnd, schrieb er seine Kritiken für die liberale „Breslauer Zeitung“, saß in der Elternwohnung an der Wilhelmstrasse 28, las Bücher und liebte seine Leni. Er schrieb schon früh für die „Aktion“ und fühlte sich dem literarischen Expressionismus verbunden, obwohl seine Lyrik eher schon dem Werk eines Carl Busse verwandt war. Nun erschien der erste Band einer kritisch-historischen Max-Herrmann-Ausgabe, die seine Essayistik, darunter auch seine literarischen und theatralischen Kritiken enthält. Wir haben zwar eine sehr schöne Leseausgabe Herrmanns von Klaus Völker,<sup>1</sup> der übrigens zwei Bände seiner Briefe im Verbrecher-Verlag herausgab,<sup>2</sup> der Band allerdings, der von Beata Giblak, einer polnischen Kennerin Max Herrmanns herausgegeben wurde,<sup>3</sup> enthält quantitativ gesehen noch mehr Material, von den Kommentaren, editorischen Notizen und dem umfangreichen Nachwort abgesehen. Die Texte werden genau geprüft, mit den Erstdrucken sorgfältig verglichen, emendiert und editorisch kommentiert. Nicht allein Beata Giblak ist für den Band verantwortlich, sondern auch die Leiterin des Max-Her-

<sup>1</sup> Hier sei an die hervorragende zehnbändige Ausgabe zu Max Herrmann-Neiße, die Klaus Völker 1987 im Verlag zweitausendeins herausgab, erinnert. Allerdings finden sich im besprochenen Band weit mehr Literaturkritiken als bei Völkel im Band *Die neue Entscheidung*.

<sup>2</sup> Herrmann-Neiße 2012.

<sup>3</sup> Beata Giblak ist Dozentin der deutschen Sprache und Literatur an der Staatlichen Fachhochschule in Nysa/Neisse. Sie veröffentlichte mehrere Bücher und Aufsätze zu Max Herrmann-Neiße: Giblak 2010, 2012a, 2012b (Zweibändige Übersetzung der Texte von Max Herrmann-Neiße).

mann-Instituts an der Universität Düsseldorf, Sibylle Schönborn, die das Projekt der historisch-kritischen Ausgabe der Werke Herrmanns in die Wege leitete und es betreut. Ebenfalls an dem Band beteiligt sind auch die hilfreichen Geister, die man als „unter Mitwirkung“ apostrophiert: Fabian Wilhelmi und Simone Zupfer. Alles in allem ist eine mustergültige Edition im Bielefelder Verlag Aisthesis erschienen. Abgesehen davon, dass die Edition Texte enthält, die die Geburt des kritischen Stils Herrmanns beobachten lassen, vor allem seine Verwandtschaft mit dem impressionistischen Stil Alfred Kerrs, auch eines Schlesiens, mit dem Max Herrmann in der Berliner Funkstunde auf Schlesisch diskutierte, kann man auf ihrer Grundlage sachliche Schlüsse ziehen, zum Beispiel in Bezug auf den Breslauer Großordinarius Max Koch, der unter dem Zeichen -o- fünfzehn Jahre lang Theaterkritiken für die bürgerlich-evangelische „Schlesische Zeitung“ schrieb. Es ist außerordentlich schwierig, die Schlüsse über die Autorschaft anhand von Sigeln wie -o- zu ziehen, nun hat uns Max Herrmann Neißes dieses Geheimnis seines Konkurrenten verraten, und zwar in einer Auseinandersetzung, die Beata Giblak transkribierte und zum ersten Mal veröffentlichten ließ. Was aber lässt sich zu den Werken, die Max Herrmann kritisch besprach, sagen? Bevor er seine Lieblingsautoren, in erster Linie den verehrten Heinrich Mann besprechen und analysieren durfte, musste er sich mit leichterer Kost begnügen, was auch typisch für einen Anfänger war, aber auch typisch für das Profil dieser äußerst interessanten „Breslauer Zeitung“, für die solche Größen wie Alfred Kerr, aber auch Karl Kraus oder Hermann Bahr schrieben. Die hier gesammelten Kritiken stammen, wie gesagt, aus der ersten Periode des kritischen Schaffens von Max Herrmann, als er auf der lokalen und provinziellen Ebene debütierte. Man soll dabei die besonderen Schwierigkeiten berücksichtigen, nämlich das Verschwinden (im wörtlichen Sinn) der 1911 gegründeten liberalen Alternative zu der katholischen „Neisser Zeitung“, nämlich des „Neisser Tageblattes“. Das „Tageblatt“ erreichte am Vorabend des Ersten Weltkrieges so viel hundert Exemplare, wie die katholische Konkurrentin Tausende hatte, also 1200. Nur dem Ordnungssinn von Max Herrmann ist es zu verdanken, dass sich diese frühen Kritiken in seinem Marbacher Nachlass befinden. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die in der historisch-kritischen Ausgabe veröffentlichten Texte wirklich komplett sind, zumal das „Neisser Tageblatt“ offensichtlich verschwand und nur einige Jahrgänge, ironischerweise aus der Nazi-Zeit, in der Breslauer Universitätsbibliothek vorhanden sind. Wer kennt heute Hans Müller und sein von Max Herrmann in knappen Sätzen so hoch gelobtes Buch *Geheimnisland*? Wer kennt Friedrich Paarmann, dessen *Deutschkloster* als „das typische Tendenzbuch des Hakatismus mit all der Einseitigkeit und Gehässigkeit solcher Streitschriften“ ebenso knapp abgetan wurde? Ihm fehlen in diesem Machwerk „die vornehme Zurückhaltung“ und die künstlerische Größe der Ostmarkenromane von Carl Busse und Clara Viebig. Man findet in Knut Hamsuns *Unter Herbststernen* endlich einen heute noch lebendigen Namen, und der Kritiker zeigt sich in seiner Knappheit dem Roman der nicht gelungenen Flucht aus der Großstadt durchaus gewachsen, vor allem in der fast ironisch anmutenden Pointe: „Eine weiche, träumerische Atmosphäre hüllt die Dinge ein, wie bei Sonnenuntergang, wenn alles im Silberdunst der Dämmerung schwimmt“ (S. 19). Es ist eine impressionistische Atmosphäre, die hier verbreitet wird, es ist auch der Anspruch auf den Kunstcharakter der Buchkritik sichtbar, es ist sehr deutlich hier schon der Einfluss Kerrs feststellbar. Das Jahr 1909 wird mit einer kritischen Sicht auf das lyrische Werk von Jakob Michael Reinhold Lenz abgeschlossen. Kritisch ist diese Sicht nicht etwa in Bezug auf Lenz, sondern auf die Autoren der dickleibigen Literaturgeschichten, in denen oder durch die die Dichter „tot blei-

ben“ (S. 20). Bei allem Impressionismus kann Max Herrmann aus Neisse sehr polemisch sein, wenn es gilt, seine verehrten Dichter vor den Angriffen eines böswilligen Professors in Schutz zu nehmen. Man kann nur rätseln, warum die leidenschaftliche Polemik und ein wenig unfaire Angriff auf den besagten Max Koch, der seinerseits das *Festspiel in deutschen Reimen* Gerhart Hauptmanns 1913 in den „nationalen Medien“ zerpflückte, letzten Endes unveröffentlicht blieb und in der vorliegenden Edition das Licht der Leser-Welt zum ersten Male erblickte (S. 531–535). Mit dem Eintritt Herrmanns in die Zeitschriften-Welt des Expressionismus erweitert sich der Sicht-Kreis des Dichters, noch in der „Breslauer Zeitung“ veröffentlichte er 1914 den *Traktat über den Dichter Rudolf Leonhard* (S. 157), im Jahre 1915 folgen Kritiken zu Else Lasker-Schüler, Peter Altenberg, Franz Werfel, Arthur Schnitzler und schließlich im Jahr 1916 zu seinem Neisser Freund Franz Jung und dessen Roman *Opferung*. Bedient werden kleine Zeitschriften wie der „Wiecker Bote“ sowie die prominenten „Weissen Blätter“ und der „Berliner Börsen-Courier“, auch das 1918 erschienene linksliberale „Kölner Tageblatt“ hat einige Kritiken Herrmanns veröffentlicht (S. 261–265). Über die weltanschauliche und ästhetische Ausrichtung der Publikationsorgane schreibt übrigens Beata Giblak in ihrem umfangreichen Nachwort sehr detailliert. In Summe hat man Lust, all die positiv von Herrmann besprochenen Werke (aufs Neue) zu lesen, sie würden ein ganz anderes Bild der deutschen Literatur des zweiten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts als die dickleibigen Literaturgeschichten von damals und von heute wiedergeben. Bei alledem soll jedoch nicht der Eindruck entstehen, man habe es hier mit einem erfolgreichen „Literaturpapst“ zu tun! Gerade die von Klaus Völker herausgegebenen Briefe zeigen, mit welch ungeheuren Schwierigkeiten der Kritiker und der Dichter zu kämpfen hatte: wie er vergeblich Alfred Kerr um Vermittlung bei Samuel Fischer bat, wie er sich nach einer sogar geringfügigen Stelle im großmächtigen Verlag sehnte, die er letzten Endes auch bekam, auch um der Neisser Enge zu entkommen und sich und seiner geliebten Leni ein besseres Dasein in Berlin zu sichern.

## Literatur

- Herrmann-Neiße, Max (2012): *Briefe. Ausgabe in zwei Bänden*, hrsg. von Klaus Völker / Michael Prionz, Bd. 1–2. Berlin.
- Giblak, Beata (2010): *Wygnaniec i jego ojczyzny. Max Herrmann-Neisse (1886–1941). Życie. Twórczość. Recepcja*. Poznań.
- Giblak, Beata (2012a): *Auch in Neisse im Exil. Max Herrmann-Neisse. Leben, Werk und Wirkung*, hrsg. von Beata Giblak / Wojciech Kunicki. Leipzig.
- Giblak, Beata (2012b): *Max Herrmann-Neiße – 68 Gedichte und 2 Prosastücke. Anlässlich des 70. Todestages*. Wrocław-Dresden.

Wojciech Kunicki  
(Universität Wrocław, Wrocław)  
ORCID: 0000-0003-4005-0769

Wojciech Kunicki, Uniwersytet Wrocławski, Instytut Filologii Germańskiej, pl. Nankiera 15b, 50-001 Wrocław, Polen, E-Mail: wojciech.kunicki@uwr.edu.pl.

Received: 24.09.2021, accepted: 8.04.2022